

## **NONSTANDARDVARIANTEN UND ÜBERSETZEN - „ДОХЛЫ НОМЕР“<sup>1</sup>?**

### **Einführung und Begriffsbestimmung**

Die Arbeiten des Jubilars zu slawistischen und im Besonderen ukrainistischen Fragestellungen der Literaturtheorie und Literaturgeschichte sind bekannt und anerkannt. Nicht weniger geschätzt wird seine langjährige Tätigkeit als Herausgeber und Übersetzer von Werken der ukrainischen Literatur. Insbesondere sei hier seine Übersetzung eines der bedeutendsten Werke der ukrainischen Moderne von Volodymyr Vynnyčenko, „Zapysky kyrpjatoho Mefistofelja“ (1907), zu nennen<sup>2</sup>.

Dieser Roman Vynnyčenkos ist ein stilistisch sehr komplexer Text, und die Übersetzungsprobleme beginnen bereits beim Titel, insbesondere in der Interpretation des vielschichtigen Lexems „kyrpytj“. Christiane Nord bemerkte zur Komplexität des Übersetzens von Titeln und Überschriften, dass „vor dem Hintergrund eines funktionalen Ansatzes Titeln neben den beiden Sonderfunktionen der Distinktivität und Metatextualität auch alle anderen üblichen kommunikativen Grundfunktionen zuzuschreiben sind, [so] lässt sich die Titelübersetzung als exemplarischer Translationsvorgang betrachten, dessen Übersetzungsprobleme sich bis zu einem gewissen Grade verallgemeinern und auf andere Texte und Textsorten übertragen lassen.“<sup>3</sup> Der Jubilar entschied sich mit seiner Übersetzung „Der schiefnäsige Mephisto“ für eine gelungene Lösung, die auf ausgangs- und zielsprachlichen kontextuellen Erwägungen beruhte, inhaltlich äquivalent ist und sowohl distinktive als auch metatextuelle Merkmale aufweist.

Auch die folgenden Ausführungen werden sich mit der Komplexität von Übersetzungsproblemen beschäftigen, wobei das translatorische Problem der Nonstandardvarianten im Mittelpunkt stehen wird. Dazu

---

<sup>1</sup> Eine Nullnummer? Siehe Eintrag ‚nomer‘. In: Russisch - deutsches Jargonwörterbuch. H. Walter, V.M. Mokienko. Frankfurt am Main u.a. 2001. S. 317.

<sup>2</sup> Erschienen im Berliner Verlag Ruetten und Loening 1994.

<sup>3</sup> Ch. Nord: Einführung in das funktionale Übersetzen. Am Beispiel von Titeln und Überschriften. Tübingen 1993. S. 286ff.

sei als „translatorischer Kontext“ das hier zugrunde gelegte Verständnis von Standardsprache und Nonstandard vorausgeschickt<sup>4</sup>:

Standardsprache stellt eine historisch legitimierte und institutionalisierte überregionale Verkehrssprache dar, die durch Normen des korrekten mündlichen und schriftlichen Gebrauchs festgelegt und tradiert wird; in dieser Hinsicht ist sie auch Teil öffentlicher Kommunikation und wird in Schulen vermittelt. Der Nonstandard umfasst die Sprache der sog. Alltagsrede, d.h. die Sprache des unvorbereitet-spontanen Gesprächs in nicht-offiziellen Situationen. Dabei kann sich eine vertikale (soziolektale) Gliederung mit Signal- bzw. Symptombfunktion zeigen, v.a. im lexikalisch spezifizierten Sprachbesitz einer Gruppe, soweit die Gruppenbildung nicht primär geographisch bedingt ist (Schülersprache, Studentensprache, Berufs- und Fachsprachen, Jugendsprache, Sportjargon, Jägersprache usw.). Die Gruppenzugehörigkeit bewirkt sprachliche Übereinstimmung, die wiederum rückwirkend die Gruppenbildung festigt.

Begriffe wie Slang, Argot, Jargon und Jugendsprache wurden und werden in der Linguistik ausführlich diskutiert. An dieser Stelle sei nur festgehalten, dass die „Verschwommenheit der Abgrenzung der Termini Slang, Jargon und Argot ein allgemeines gesamteuropäisches Problem ist“<sup>5</sup> (aufgrund variierender Terminologie und linguistischer Tradition), dessen man sich gerade auch bei Übersetzungen bewusst sein soll (z.B. bei der Verwendung von Slang- u.ä. Wörterbüchern).

Ohne Übergeneralisierung und andererseits ohne allzu große Einengung kann man unter Jargon den spezifischen Wortschatz innerhalb einer Berufs- oder sozialen Gruppe (wozu sich auch Argot als Gaunersprache zählen lässt) verstehen, und unter Slang den gemeinsamen Wortschatz einer Gruppe, der diejenigen Objekte bezeichnet, zu denen die Gruppe ein besonderes und emotionales Verhältnis unterhält, wie z.B. in der Jugendsprache. Die Jugendsprache zeichnet darüber hinaus eine Mittlerfunktion von nonstandardsprachlichen Elementen in die Standardsprache aus:

„Es ist gerade der Jugendjargon, der in starkem Maße in die russischen Massenmedien und in die Gegenwartsliteratur drängt, gerade der Jugendjargon ist auf der Straße und in der Metro zu hören. Das wesentliche linguistische Phänomen des Jugendslangs ist es, dass er als Katalysator für Erneuerungsprozesse dient, als Gleitmittel für den

---

<sup>4</sup> Diese stützen sich im Wesentlichen auf die Begriffsbestimmungen in Lewandowskis Linguistischem Wörterbuch, T. Lewandowski: Linguistisches Wörterbuch. B. 1-3. Heidelberg, Wiesbaden <sup>5</sup>1990.

<sup>5</sup> H. Walter, V.M. Mokienko: Russisch-deutsches Jargonwörterbuch. Frankfurt am M. et al. 2001. S. 13.

Übergang einzelner sprachlicher Einheiten aus einzelnen Subsprachen in das literatursprachliche Prostorečie, und aus dem Prostorečie in die gesprochene Literatursprache. Eigentlich ist der Jugendslang ein eigenständiges Prostorecie der jungen Generation“<sup>6</sup>.

Neben russistischen weisen auch soziolinguistische Arbeiten für andere Nationalphilologien auf diesen Umstand hin, so stellt Eva Neuland für das Deutsche eine vergleichbare Situation fest<sup>7</sup>. Im Hinblick auf den Übernahme- und Vermittlungsprozess kann man beobachten, dass die Standardsprache in der Regel nicht direkt aus Jargon, Slang, Argot entlehnt, sondern häufig über das Zusammenspiel von Jugendsprachstilen und Medien in die Umgangssprache, womit dann der Weg zur Standardisierung der ursprünglichen Nonstandardelemente potenziell frei wird:

„[...] die gruppenspezifischen Prozesse von Stilbildung und Stilwandel [tragen] auch zum allgemeinen Wandel der Standardsprache bei. Dies geschieht u.a. durch die Verbreitung jugendtypischer Ausdrucksweisen in die Standardsprache. So sind mittlerweile z. B. die Ausdrücke ätzend, cool, geil, abfahren, anmachen, Macker, Prolo, Torte, Zoff als ‚jugendsprachlich‘ in die großen Wörterbücher der Gegenwartssprache aufgenommen. Mit der Aufnahme und der Bedeutungsbeschreibung gehen jedoch die sozialstilistischen Konnotationen und die Gebrauchspräferenzen oft verloren. Diesen Prozess bezeichnen wir - korrespondierend zur ‚Destandardisierung‘ im Rahmen der Stilbildung - als ‚Restandardisierung‘ im Rahmen der Stilverbreitung.“<sup>8</sup>

Vor diesem Hintergrund wird in den folgenden Überlegungen zu nonstandardsprachlichen Varianten in der Ausgangssprache und deren möglicher Übersetzung in die Zielsprache Jugendsprache als ein produktives Mittel der Umsetzung von nonstandardsprachlichen Textelementen in den Mittelpunkt gerückt, u.a. auch deshalb, da ihre vermittelnde Funktion für Lexik aus Substandardvarianten in die Umgangssprache<sup>9</sup> in den letzten zwei bis drei Dezenien im Zusammenspiel mit den Medien ein besonders augenfälliger Prozess ist.

---

<sup>6</sup> Ebd. S. 18.

<sup>7</sup> E. Neuland: Subkultureller Sprachstile Jugendlicher heute. In: Dies. (Hg.) Jugendsprache - Jugendliteratur - Jugendkultur. Interdisziplinäre Beiträge zu sprachkulturellen Ausdrucksformen Jugendlicher.. Frankfurt am Main 2003. S. 131-148.

<sup>8</sup> Siehe ebd. S.144.

<sup>9</sup> Das Wörterbuch von Eike Schönfeld, das 1986 im Europäischen Übersetzer - Kollegium Straelen erschienen ist, scheint dem - im Titel auf jeden Fall - Rechnung zu tragen: „Abgefahren-Eingefahren. Ein Wörterbuch der Jugend- und Knast-sprache“.

Die von Neuland erwähnte de- und restandardisierende Funktion von Jugendsprache ist ein Moment, das für Übersetzer einen Ansatzpunkt für eine funktionale, auf den gesamten Kontext bezogene literarische Übersetzung von diastratischen Elementen bietet. Diesen Ansatzpunkt weiter zu verfolgen, legt auch die Beobachtung nahe, dass die Sprachverwendung in der Gegenwartsliteratur (tendenziell) zunehmend indifferent ist. Sie bildet sprachliche und stilistische Hybride aus. Dabei impliziert diese Literatur mit ihren Normverstößen oder experimentell anmutender Sprachverwendung nicht zwingend, wie in den früheren Avantgardebewegungen, eine Kritik an sprachlichen, literarischen und gesellschaftlichen Normen (und damit verbundenen Werten) oder gar Gegenentwürfen. Die Relevanz jugendsprachlichen Stils bei den Hybridbildungen der Gegenwartsliteratur und die Frage nach deren Übersetzbarkeit beruht darauf, dass „Soziolekte [...] als sprachlicher Ausdruck einer in verschiedenen Kulturen/ Gesellschaften prinzipiell nach ähnlichen Mustern verlaufenden sozialen Binnendifferenzierung weitaus unspezifischer [sind], sodass die Ersetzung des Ausgangssprachlichen Subsystems durch ein Zielsprachliches Äquivalent zu vergleichsweise geringfügigeren konnotativen Bedeutungsverschiebungen führt“.<sup>10</sup>

Dies lässt sich für einen adäquaten funktionalen Transfer der nonstandardsprachlichen Kommunikationssituation nutzbar machen. Denn Jugendsprache weist eine große Variationsbreite auf, die nicht nur die lexikalische, sondern auch die phonetische und morphosyntaktische Ebene erfasst. Zielsprachliche literarische Texte, Originaltexte wie auch Übersetzungen, deren Stil durch Jugendsprache überformt wird, können hierbei wesentliche Impulse vermitteln. So erscheint es für die übersetzerische Tätigkeit sinnvoll, auf diese Option der Zielsprache möglichst im vollem Umfang zu rekurrieren. Hierzu gehört auch die historische Dimension der Jugendsprache.

Im Folgenden werden nach einem kurzen Exkurs zur historischen literarischen Jugendsprache Beispiele aus der aktuellen Literatur einschließlich der sog. Jugendsprachewörterbücher kritisch vorgestellt.

### **Historischer Exkurs**

Die Mittlerfunktion von Jugendsprache für Substandardlexik und morphosyntaktische Einheiten aus Slang und Argot in die Umgangssprache ist keine Neuentdeckung, es gab sie schon früher und sie

---

<sup>10</sup> B. Czennia: Dialektale und soziolektale Elemente als Übersetzungsproblem. In: Übersetzung. Translation.Traduction. Ein internationales Handbuch zur Übersetzungsforschung. Berlin, New York 2004. Bd. 1. S. 505.

wurde bereits früher, seit dem ausgehenden 19. Jahrhundert, registriert. So begründet Friedrich Kluge<sup>11</sup> in den Jahren 1895 und 1912 seine lexikographischen Arbeiten zur Studentensprache mit dem „Anteil, den die Kastensprache der akademischen Jugend an dem Werden und Wachsen unserer Gemeinsprache hat.“ Auch andere Sprachwissenschaftler dieser Zeit beschäftigten sich mit Studenten- und Sondersprachen, die häufig im Zusammenhang mit Gesamtdarstellungen der deutschen Sprache standen<sup>12</sup>, z.B: auch bei der Erarbeitung des Duden- Wortschatzes.

Studentensprache lässt sich zwar als ein Jargon wie jener anderer Berufsgruppen verstehen, doch unterscheidet er sich gegenüber anderen Varietäten durch Selbstreflexivität/ Selbstironie, höhere Dynamik und Durchlässigkeit, dies auch gegenüber dem Rotwelsch (Argot, Gaunersprache). Andere Jargons werden für den eigenen Bedarf von den Studenten adaptiert; bereits 1910 spricht Eilenberger in diesem Zusammenhang von der „Mittlerfunktion“ der Studentensprache und unterscheidet nach Herkunft in „Kloster-, Studenten-, Rinnstein- und Soldatensprache“<sup>13</sup>.

„Die große Bedeutung der Sondersprachen, vor allem der studentischen, liegt darin, dass sie (...) ganz neue Wörter bilden und Wörter aus der Muttersprache oder aus zum Teil ganz fernliegenden Sprachen mit einem neuen Inhalt versehen und dass dann eine Menge dieser Sonderausdrücke in die Allgemeinsprache eindringt und dadurch die Gesamtentwicklung des Wortschatzes wesentlich bestimmt. Diese Entwicklung wird nie zu Ende gehen.“<sup>14</sup>

Beispiele von auch heute noch bekannter Lexik aus der Studentensprache des 18. Jahrhunderts sind z.B. „Besen“, „Mieze“, „Schneepfe“, „Blech“<sup>15</sup> wobei „Blech“ auch ein Beispiel für Lexik darstellt, die

---

<sup>11</sup> Bekannt durch sein Etymologisches Wörterbuch der deutschen Sprache.

<sup>12</sup> F. Kluge: Deutsche Studentensprache. Straßburg 1895; F. Kluge: Burschikos. In: Wortforschung und Wortgeschichte, Aufsätze zum deutschen Sprachschatz. Leipzig 1912. S. 1-19; J. Meier: Hallische Studentensprache. Eine Festgabe zum zweihundertjährigen Jubiläum der Universität Halle. Halle 1894; K. Burdach: Vorwort. In: Studentensprache und Studentenlied in Halle vor 100 Jahren. Halle. 1894; G. Objartel: Die Wörterbücher der Studentensprache 1749-1888. In: H. Henne /G. Objartel (Hg.) Bibliothek zur historischen deutschen Studenten- und Schülersprache. Berlin 1984. Bd. 1. S. 32-55.

<sup>13</sup> R. Eilenberger: Pennälersprache. Entwicklung, Wortschatz und Wörterbuch. Straßburg 1910.

<sup>14</sup> Ders.: Pennälersprache. Entwicklung, Wortschatz und Wörterbuch. Straßburg 1910, zit. nach H. Ehmman: oberaffengeil. Neues Lexikon der Jugendsprache. München 1996. S. 16f.

<sup>15</sup> C.F. Augustin: Idiotikon der Burschensprache. 1795. Neu abgedruckt in: H. Henne, G. Objartel. Historische Studentensprache. Berlin 1984. Bd. 2, S. 315-443.

ursprünglich aus dem Rotwelsch in die Umgangssprache gekommen ist.<sup>16</sup>

Die bereits in den historischen Studentensprachen auffällige Selbstreflexivität und Selbstironie des Substandards zeigt sich u.a. in den Spott- und Parodietexten aus der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts, wo man mit Normverstößen gegenüber Sprachkultur und konventioneller Lebensweise spielte und provozierte. Doch sollte man dieses „Spielen, Fressen, Saufen, Huren und Schlagen“ wie es als studentischer Sittenverfall durch die Jahrhunderte immer wieder beklagt wird und sich variantenreich durch die studentische Textproduktion zieht, nicht unbedingt als Spiegel studentischer Lebenspraxis verstehen und die studentischen Parodien und Spottlieder nicht als Zeitdokumente lesen, sondern als literarische Texte, wie etwa die „Jobsiade“ (1784) von Carl Arnold Kortum oder den Schelmenroman „Laukhards Leben und Schicksale. Von ihm selbst geschrieben“ (1792)<sup>17</sup>. In dieser Prosa wird in der zotologischen (abgeleitet von Zoten) fünften Fakultät bei Professor Zottolarum der zotologische Aufsatz „Deutsche Synonyme“ erwähnt: „Da brachte ich alle mir bekannten Wörter zusammen, welche die Besoffenheit und den unflätigen Umgang mit Frauenzimmern auf deutsch bezeichnen. [...] Herr Adelung hätte alsdann einen derben Beitrag zu seinem Wörterbuch gefunden.“ (1792. 217f).

Neben Vulgarismen und obszönem Wortschatz finden sich in dieser historischen Jugendsprache als Quellen die Antike, französischer Einfluss des Lebensstils, biblische und kirchliche Vorbilder<sup>18</sup>. All dies machte die Studentensprache schon damals zu einem lebendigen und vielschichtigen Phänomen, dessen Wirkung auf die Literatur nicht nur im deutschsprachigen Raum offensichtlich ist, sondern ähnliche Tendenzen lassen sich auch im mittel- und osteuropäischen, z.B. tschechischen, polnischen und ukrainischen Barock beobachten.

Bemerkenswerterweise ist Ivan Kotljarevs'kyjs „Enejida“, das Werk, mit dem die moderne ukrainische Literatur im ausgehenden 18. Jahrhundert ihren Anfang nimmt, ein Werk der Lachkultur, des literarischen Karnevals (wie ihn m. E. Michail Bachtin in seiner Abhandlung

---

<sup>16</sup> Auch E. Neuland spricht in ihrer Untersuchung zu den historischen Studentensprachen vom beachtlichen Einfluss des Rotwelsch, s. E. Neuland: Jugendsprache - Bedrohung oder Bereicherung der Standardsprache? In: G. Schmirber (Hg.): Sprache im Gespräch. Zu Normen, Gebrauch und Wandel der deutschen Sprache. München 1997. S. 149-163.

<sup>17</sup> C.A. Kortum: Die Jobsiade. Ein komisches Heldengedicht in drei Teilen. Mülheim 1784 (1986); F.C. Laukhard: Laukhards Leben und Schicksale. Von ihm selbst geschrieben. Deutsche und französische Kultur- und Sittenbilder aus dem 18. Jahrhundert, bearb. v. Viktor Petersen. Stuttgart 1792 (1930).

<sup>18</sup> Ausführlich s. E. Neuland (2003) wie Anm. 7, S. 91-111.

„Rabelais und seine Welt. Volkskultur als Gegenkultur“, Moskau 1965 beschrieben hat). Kotljarevs'kyjs Text stellt ein gegen sprachliche und literarische Normen verstoßendes Hybrid (aus dialektal gefärbter Volkssprache, Schriftsprache, Latein, verschiedenen Jargons, u.a. Studentensprache) dar, das sich noch auf spätbarocke und aufklärerische Kultur stützt, zugleich aber von romantischen Ideen inspiriert ist und in weiten Teilen von seinem Sprachwitz lebt, schließlich handelt es sich ja auch um eine Travestie von Vergils Äneas Text. Wie die Ukrainer haben auch die Tschechen ein Werk der Lachkultur als Quasi-Nationalepos, nämlich den Schwejk, in dem sich ähnliche sprachliche Merkmale aufzeigen lassen.

Die liberale Haltung<sup>19</sup> der Sprachwissenschaft im ausgehenden 19. Jahrhundert und den ersten Dezenien des 20. Jahrhundert gegenüber nichtschrift-, hoch- oder kultursprachlichen Varietäten des Deutschen ist umso bemerkenswerter, als in der Zeit nach dem 2. Weltkrieg<sup>20</sup> sprachpflegerische (eher könnte man sagen puristische) Tendenzen dominant wurden, die jugendsprachliche Stile ablehnten und als Verfallserscheinungen und Bedrohung für die Standardsprache sahen. Jugendsprache sei ein „Jargon einer bestimmten Sondergruppe“, der den „größeren und wertvolleren Teil der Jugend erniedrigt und beleidigt“, schreibt Küpper<sup>21</sup>, der in seinem bekannten Wörterbuch der deutschen Umgangssprache Lexikoneinträge eben dieses „Jargons“ als „halbwüchsigen sprachlich“ markiert.

Diese negative Haltung gegenüber dem Nonstandard der Jugendlichen, wurzelt einmal in lang zurückreichende Stereotypen wie dem „Saufen, Fressen...“ der Studenten, v.a. aber hängt sie mit der soziokulturellen Verfasstheit beider Teile Deutschlands nach 1945 zusammen. Im Westen führt die massiv betriebene Amerikanisierung in den fünfziger Jahren u.a. zu einer Jugendkultur, die sich gegen soziale Normen der vorangehenden Generation stellte. Dieses Lebensgefühl der jugendlichen Subkultur der ausgehenden fünfziger und beginnenden sechziger Jahre wird laut Peter Schlobinski auch sprachlich

---

<sup>19</sup> „Das sprachhistorische Interesse [zu dieser Zeit] an der Entstehung des neuhochdeutschen Wortschatzes bedingt die Konzentration der Sonderforschung auf etymologische und lexikologische Fragestellungen: Sie verfolgten die Herkunftsbereiche des Sonderwortschatzes bzw. seiner einzelnen Belege, seine sprachlichen Bildungsmittel und seinen allmählichen Übergang in Stilschichten der Gemeinsprache, den sie vor allem als eine Bereicherung der gehobenen Literatursprache würdigte.“ In: E. Neuland (2003) wie Anm. 7, S. 93.

<sup>20</sup> Die Auswirkung von Hitlers Totalitarismus stellt ein gesondertes Problem dar.

<sup>21</sup> H. Küpper: Wörterbuch der deutschen Umgangssprache. Hamburg 1955. S. 188

ausgelebt, wovon z.B. Film „Die Halbstarke“ (1956) mit Horst Buchholz in der Hauptrolle zeugt<sup>22</sup>.

Freddy: Na los, Mister Prego! Fahr mal das Rülpswasser an.

Garezzo: Bitte?

Freddy: Na, ne Splitte! Gluck, gluck! Durscht! Heh?!

Garezzo: Haha! Gluck, gluck! Bene!

Freddy: Ja, für uns beede! Mmh.

Freunde: Was denn?! Geht wohl schon los! Ach, nur ne kleine Vorfeier. Ach, hier gibts Sekt.

Freddy: Komm, das trinkt Vater.

Garezzo: Gute Marke! Prima, was?!

Freddy: Nun laß uns mal n bißchen allein, Väterchen. Hopp!

Garezzo: Hoho, si si. Hab sowieso in Küche zu tun. Pardon.

Freddy: Hey, ihr Pinsel! Schwingt die Keulen! Die Miezen wollen bewegt werden.

Sissy: Hey!

### **Annäherung an gegenwärtige Jugendsprachstile**

Wurde die Ausdrucksweise der Jugendlichen wie sie im Film „Die Halbstarke“ inszeniert wurde, in weiten Teilen der damaligen Gesellschaft und z.T. auch in der Wissenschaft als Niedergang der Sprachkultur und damit verbunden der Sitten und Moral gesehen, so wandelte sich das Verständnis von Sprache dann deutlich sichtbar seit den ausgehenden 1970ern mit neuen gesellschaftswissenschaftlichen Ansätzen wie dem Poststrukturalismus, der Diskursanalyse und den soziolinguistischen Fragestellungen. Im deutschen Sprachraum wurde Jugendsprache bereits Anfang der 1980er in der Öffentlichkeit medialisiert, so gab es 1982 einen Essaywettbewerb von der Deutschen Akademie für Sprache und Dichtung zum Thema „Spricht die Jugend eine andere Sprache?“, der Spiegel brachte 1984/ 28 den Titelbericht zu diesem Thema: „Deutsch: Ächz, Würg. Eine Industrienation verlernt ihre Sprache“ und ab 1982 gab es dann auch schon Szene- und Jugendsprachwörterbücher. Seit den 1990ern untersucht die Linguistik u.a. die Verflechtung von De- und Restandardisierung von Standard und Nichtstandardvarianten einer Sprache und insbesondere im Hinblick auf die Jugendsprachen „wird jenes komplizierte Wechselspiel der Entwicklung von unterschiedlichen jugendlichen Lebens- und Sprachstilen, der Vereinnahmung durch die

---

<sup>22</sup> Zit. nach P. Schlobinski. Jugendsprache und Jugendkultur. In: Aus Politik und Zeitgeschichte. B5/ 2002.

dominante gesellschaftliche (Sprach-) Kultur und der wiederholten Neuschöpfung analysiert“.<sup>23</sup>

Die „Vereinnahmung durch die dominante gesellschaftliche (Sprach-) Kultur“ ist auch für die Toleranz und Aufnahmebereitschaft der Leser bei Übersetzungen von diastratischen Elementen ein wichtiges Moment. Bei medial präsentierten jugendsprachlichen Stilen scheint die Toleranz besonders groß zu sein, folgendes Beispiel auf „Kanakisch“ veranschaulicht dies:

Dem Wixer hat misch erwischt gestern  
Alder, bin isch gestern gefahrt im Bus, weisstu! Hat Fahrern Turen su gemacht un is abgefahrt, Alder! Hab isch gedacht, ok Alder, fahr isch Bahnhof, Alder, weisstu wie isch mein? Abern krassn plösslich kam Wixer un wollt Fahrharten sehn von misch. Abern hab isch natürlich gehabt net, dem Fahrkarten, scheiss mir egal, Alder! Dem Wixer hat gesagt: "Ok, keinem Fahrkarten, sekksisch Mark!" Hab isch gesagt: "Weisstu, hab isch vergesse, Alder!" Aber dem Wixern hat misch net geglaubt dem, wollt konkrete Perso sehn von misch, isch schwör! Isch hab gesagt: "Normal isch immern habe Pass dabei, Alder, hab isch vergesse, Alder!" Hat misch dem Wixern gefragt dem wo isch wohn, hab isch gesagt krass falschem Strassen und falschem Nummern. Weisstu, dem Wixer is so dumm, Alder, muss isch jetzt net sahlen seksisch Mark, Alder, weil dem hat net meinem konkrete Adresse, Alder! Obern krass, oder?<sup>24</sup>

In der deutschen Öffentlichkeit bekannt und mit geprägt wurden die Begriffe „Kanak“ und „Kanak Sprak“ durch das gleichnamige Buch von Feridun Zaimoğlu, wobei sich diese Redeweise von dem stilisierten, trivialliterarischen Kanakisch unterscheidet<sup>25</sup>. Zaimoğlu schreibt dazu<sup>26</sup>:

---

<sup>23</sup> E. Neuland (2003) wie Anm. 8., S. 95.

<sup>24</sup> M. Freidank: Wem is dem geilste Tuss in Land? Märchen auf Kanakisch un so. Frankfurt/M. 2001. S. 75.

<sup>25</sup> Beispiel in: F. Zaimoglu: Koppstoff. Kanaka Sprak. Vom Rande der Gesellschaft. Hamburg 1998.

„N gebleichter Brother ausm Kongo und n Türkengirl mit Frisierstabblondlökkchen, die haben was gemeinsam, da ist was, was sie eint, das ist, so seh ich's jedenfalls, daß sie den Fremdapp da man abschcludern mit nem Fremdmittel, was sie eben in die Finger kriegen zum Spottpreis, n Mittel zum Abreib- und Abspülpreis, daß man halt die eigne Rassenhemmung n bißchen innen Griff kriegt. Wenn du minder bist, hast du ne Wahl zum Quittmachen, und du denkst, du bist minder, weil ne Menge Spitzenprodukte ja ausm Westen kommen, und in der Reklame hat n Blondchen die Muttischürze um und rührt strahleblau im Topf herum, also tilgst du s Schwarze und tilgst es mit Ätzkram, und nach ner Mühsal biste ins Andere verkehrt So siehst aus, daß die Winner immer wie n Standbetonmännchen sich zum

„[...] die Kanaken suchen keine kulturelle Verankerung. Sie möchten sich weder im Supermarkt der Identitäten bedienen, noch in einer egalitären Herde [...] untergehen. Sie haben eine eigene innere Prägung und ganz klare Vorstellungen von Selbstverwirklichung“. Dies wird auch mittel- und langfristig Auswirkungen auf die deutsche Gesellschaft und Sprache haben. Zaimoğlu betont, dass der Kanake nicht mit einem Spross aus bürgerlichen Kreisen verwechselt werden dürfe, der four-letter-words kultiviere und mit der Bierdose in der Hand vor dem Kaufhaus anzuecken versuche. Vielmehr sieht er die Vorboten eines beginnenden grundsätzlichen gesellschaftlichen Wandels: „Analog zur Black-consciousness-Bewegung in den USA werden sich die einzelnen Kanak-Subidentitäten zunehmend übergreifender Zusammenhänge und Inhalte bewusst. [...] Innerhalb der Mainstreamkultur entstehen die ersten rohen Entwürfe für eine ethnizistische Struktur in Deutschland.“

Dies bestätigt die Sprachwissenschaftlerin Inken Keim vom Institut für deutsche Sprache in Mannheim und weist darauf hin, dass die „Kanak Sprak“ „mehr als eine vorübergehende Sprachmode“ sei. Bei der deutsch-türkischen Mischsprache handele es sich zwar, so Keim, um eine sehr reduzierte Sprache, „aber das hat nichts mit Unsicherheiten oder grammatikalischen Fehlern zu tun.“ Die türkischstämmigen Jugendlichen sprechen in der Regel Deutsch und Türkisch sehr gut. Indem sie in der „Kanak Sprak“ Artikel und Präpositionen wegfällen lassen, zeigen sie, „dass sie sich weder zur deutschen noch zur türkischen Gruppe zugehörig fühlen“. Die Mischsprache sei „Symbol für eine eigene soziokulturelle Identität“. Dazu gehört auch, dass sie das Schimpfwort „Kanake“ nun selbstbewusst - und ohne Rücksicht auf politische Korrektheit - für sich selbst verwenden<sup>27</sup>. Interessanterweise findet sich in dem vielleicht bedeutendsten tschechischen Roman seit dem Ende des Kommunismus ein „Sprachkapitel“ (s.u.), das z.T. in

---

Bewundern freigeben, und der Rest, was wir verurteilt sind dazu, der Rest also kriegt die Ethnomacke voll innen Seelenplan eingebaut, daß wir denn n Leben lang also heiß ersehnen, wie n Blondling die Riesennummer zu drehen. Das hat nen Preis, und wie! Du tust nämlich, voll gefangen innem Rassending, das zu dir spricht wie n großer Fickbruder, was Geheimes und was Offenes zusammen, und das Geheime is die Rassenhemmung, und das Offene is n Schmerz, den du eben kalkulierst, um deine Winnerchancen bißchen auf Hochkurs zu bringen. Der abgespockte Junk tut dir die Hölle weh, so die Haut auf milchig zu bleichen oder s Zottelhaar auf Antidreadlock zu fönen oder die große Nase auf Arierriecher zu brechen [...]"

<sup>26</sup> [http://de.wikipedia.org/wiki/Kanak\\_Sprak](http://de.wikipedia.org/wiki/Kanak_Sprak) Kanak Sprak. (19.05.07)

Siehe: 24 Misstöne vom Rande der Gesellschaft. Hamburg 1995.

<sup>27</sup> I. Keim: Die „türkischen Powergirls“. Lebenswelt und kommunikativer Stil einer Migrantinnengruppe in Mannheim. Tübingen: 2007. passim.

Berlin spielt und diese Beobachtungen aus der Sicht eines Tschechen, und in diesem Falle, Migranten stützt.

Das „Kanakische“ ist dagegen eher eine abgemilderte Parodie solcher „Kanak Sprak“<sup>28</sup>, einzelne Redewendungen und Wörter sind bereits in der medialisierten deutschen Umgangssprache durchaus präsent wie z.B. „korrekt“, „de luxe“, „krass“ (als Ausdruck der Wertschätzung und Bestärkung). Neben dem schon eingangs erwähneter Faktor der Medialisierung sei noch auf den mit den Sprachvarietäten verbundenem Faktor des Sprachwechsels, dem sog. code-switching, das mit einem Wechsel zu den für die jeweilige Situation typischen sprachlichen Merkmalen einhergeht, hingewiesen. Dabei tragen die unschärfer werdenden Grenzen früher klar von einander geschiedener Redekontexte wie z.B. öffentlich - privat, formal - vertraulich zum Verbreitungspotenzial nonstandardsprachlicher Elemente bei. Die entsprechend den Redekontexten klar markierten Sprachformen gehen laut der Soziolinguistik stark zurück und man trifft eher auf das Phänomen des „code-shifting“ als „surfen“<sup>29</sup> auf dem Kontinuum innersprachlicher Varianten.

Zur Medialisierung der Jugendsprache und ihrer „Vereinnahmung durch die dominante gesellschaftliche (Sprach-)Kultur“ gehören auch die verschiedenen Jugendsprachwörterbücher, in denen - wie schon vor 20 Jahren konstatiert wurde - „Teile des jugendsprachlichen Lexikons [...] Versatzstücke der Medien [sind]. Jugendsprache wird medial funktionalisiert, das soll heißen: Sie wird zu einem Spielzeug der Medien.“<sup>30</sup> In diesem Zusammenhang ist interessant, dass mittlerweile auch ein DUDEN-Wörterbuch der Szenesprachen existiert, das sich in Inhalt und Aufmachung an den anderen Wörterbüchern der Jugend- und Szenesprachen orientiert. Herausgegeben ist dieser DUDEN vom „Trendbüro in Zusammenarbeit mit der Dudenredaktion“. Im Vorwort werden wichtige Momente wie die Hybridisierung (d.h. das code-shifting) der Sprache, wechselnde Sprachidentitäten und Sprachdynamik erwähnt, doch noch mehr als in den anderen Jugendsprachwörterbücher kommt das Vorwort sehr plakativ und oberflächlich daher: „Dem realen Leben, das durch Großstadtdschungel und Überlebenskampf gekennzeichnet ist, hat die viel zitierte Partygeneration den Rückzug ins Private entgegengesetzt. Sich in der Lounge zurückzulehnen, einen Douner zu konsumieren, bei relaxtem

---

<sup>28</sup> Medial bekannt durch die Comedy-Figuren Erkan und Stefan des gleichnamigen Kino-Duos, sowie Dragan und Alder der Komikergruppe Mundstuhl und in Ansätzen auch durch die Sketche von Kaya Yanar.

<sup>29</sup> E. Neuland (2003) wie Anm. 8, S. 143.

<sup>30</sup> H. Henne: Jugend und ihre Sprache. Darstellung, Materialien, Kritik. Berlin, New York 1986. S.198.

Ambiente zu chillen und sich den Vibes hinzugeben, spiegelt die Gemütsverfassung einer Generation wider, die sich dem Chaos widersetzt und es nicht eilig hat. Wer in dieser Gesellschaft nicht mellow, smooth oder peacig drauf ist, gilt als uncooler Stresser oder Problemiker.“<sup>31</sup>

Zur Kritik sei das Wort an die Linguistin Eva Neuland übergeben: „Wenn der Szene-DUDEN, die Strömung, die uns alle mitreißt und nach vorne treibt‘ beschreiben will, so regt sich der Verdacht, dass die Autoren, überwiegend Journalisten, Medienberater, PR-Experten, diese Strömungen selbst als ‚Trendscouts‘ entdeckt haben. Ein Großteil der verzeichneten Ausdrücke scheinen Augenblicksbildungen, Einzelfallbeispiele oder schlicht Erfindungen der Autoren (z. B. Love-Talk, Shelly's Bar) [...] Viele Eintragungen in den Sparten: Sport, Musik, Mode, Computer gehören dem fachsprachlichen Register an und werden nicht unbedingt jugendspezifisch verwendet. Bei den Eintragungen zu den Mode-Ausdrücken wirkt sich die Textsorte der Werbesprache aus: wie z.B. Long Sleeve (engl. für langer Ärmel), das langärmelige T-Shirt gehört zu den Basics des Szenegängers.“

Tatsächlich fühlt man sich gegenüber der Masse von Anglizismen im Vorwort dieses DUDENs sprachlos. Dieses Vorwort veranschaulicht auch Funktionen von Übernahmen aus dem Englischen, die häufig aus sozialen und psychologischen Motiven, v.a. im Rahmen von Gruppensprachen erfolgen. Der Grund für Entlehnungen im Jugendjargon ist nicht so sehr das konkrete Nominationsbedürfnis (Namen für Neues), sondern das Streben nach erhöhter Expressivität der Rede sowie die Suche lexikalischer Mittel, die die Werteorientierung der Gruppe (z.B. der Jugendlichen) widerspiegeln. Anglo-amerikanische Entlehnungen in der Jugendsprache ersetzen so v.a. eigensprachliche Äquivalente mit „unzureichender“ Expressivität. Das Problem der Störung des semantischen Gleichgewichts, wie es in der Standardsprache zu beobachten ist, wenn entlehnter und eigensprachlicher Ausdruck nicht nur logisch-semantisch, sondern auch in allen anderen Parametern übereinstimmen, also ein Überangebot herrscht, und dann die Sprache bestrebt ist, dieses durch semantische oder stilistische Differenzierung aufzuheben, gibt es hier somit nicht.

Eva Neuland formuliert aus sprachwissenschaftlicher Sicht die lexikographischen und soziolinguistischen Anforderungen an ein Slang- oder Jargon-Wörterbuch<sup>32</sup>: Angaben über soziokulturelle Gebrauchseinschränkungen, die eine sehr bedeutsame Rolle im Sprachgebrauch spielen; die Frage nach der empirischen Basis und der Verlässlichkeit

---

<sup>31</sup> Duden. Wörterbuch der Szenesprachen. Mannheim 2000. S. 8.

<sup>32</sup> Vgl. H. Walter, V.M. Mokienko: Russisch-deutsches Jargon-Wörterbuch. Frankfurt am M. 2001. S. 6-18.

der verzeichneten Ausdrücke, d.h. in welchen Gruppen wird so gesprochen, über wen und mit wem wird so gesprochen, in welchen Situationen und in welchen sprachlichen Kontexten werden diese Ausdrücke verwendet? Für ein wissenschaftlich relevantes Wörterbuch sind das sicher die Anforderungen. Die Jugendsprachewörterbücher erfüllen diese nicht, und man sollte dies wohl nicht erwarten. Ihr Umgang mit Sprache ist kein wissenschaftlicher, d.h. in strukturalistischer Terminologie nach Jakobson dominiert nicht die metasprachliche Funktion, sondern die poetische Funktion. Ihre Qualität liegt in der poetischen Darstellung, mit der sie Übersetzer dann durchaus für die poetischen Eigenheiten der Jugendsprache sensibilisieren und ihnen Impulse vermitteln können. Dieser Trend findet sich nicht nur im deutschsprachigen Raum und ist nicht auf einsprachige Wörterbücher beschränkt<sup>33</sup>.

Eva Neuland führt nach einer, wie sie allerdings selbst eingesteht, flüchtigen Untersuchung dieser Wörterbücher für deren Konstruktion von Jugendsprache folgende Merkmale an: die Reduktion auf einen begrenzten und gleichförmigen Wortschatz (Lautwörter, Abkürzungen, Anglizismen, Verbbildungen mit den Präfixen rum-, rüber-, Redewendungen, Sprüche) und die Kontrastierung von „Normaldeutsch“ und „Jugenddeutsch“ durch mitgelieferte „Übersetzungen“<sup>34</sup>. Solche Art Jugendsprache wird in soziolinguistischen Untersuchungen mit bezeichnenden Titeln wie die „Erfindung der Jugendsprache“ oder „Jugendsprache, Fiktion und Wirklichkeit“ behandelt. Einträge in den, wie man es auch nennen könnte, „in-szene-gesetzten“ Jugendsprachewörterbüchern veranschaulichen dies:

„Prolo ist unter Poppenn (,Kaschmir-Kindern') die Bezeichnung für all jene, die sich ihrem Stil nicht anschließen vermögen. Prolos sind letztlich alle, die unter dem Stichwort ‚alternativ‘ zu rubrizieren sind. s. Punker.“ (Müller-Thurau, C-P. Lexikon der Jugendsprache. Düsseldorf, Wien 1985. S. 132)

Innerhalb eines Jahres erschienen drei Auflagen dieses Buches, es hatte Vorbildfunktion - auch durch die von der Popkultur inspirierte Einbandgestaltung - für die folgenden, ähnlichen Publikationen; inhaltlich verrät der Eintrag durch die Gleichsetzung von Prolos mit Alternativen eine übergeneralisierende Außensicht.

---

<sup>33</sup> PONS Wörterbuch der Jugendsprache, Deutsch-Englisch-Französisch, Spanisch Slang: das andere Spanisch. H.-J. Fründt, Bielefeld 1996 (Reise-Know-How Verl. P. Rump, 111 S. Kauderwelsch 57) American slang, das andere Englisch R. Georgi-Wask u. A. Linnemann. Bielefeld 1994 (Reise-Know-How-Verl. Rump, 112 S. Kauderwelsch 29)

<sup>34</sup> E. Neuland (2003) wie Anm. 8, S. 264.

„Proll auch: Prolli, Prolo (Abkürzung für Proletarier); unter Poppers übliche abschätzig Bezeichnung für alle jugendlichen Nicht-Popper, wie Punks, Teds, Öko-Freaks, usw.“ (Schönfeld, E. Abgefahren-eingefahren. Ein Wörterbuch der Jugend- und Knastsprache. Straelen 1986. S. 85.

Obwohl dieses Wörterverzeichnis im bekannten (literarischen) Übersetzerzentrum Strahlen erschien und die Herkunft des Materials und der Datenerhebung offen legt, erscheinen die einzelnen Eintragungen oft übergeneralisierend.

„PROLO verächtlich: Prolet(ariet); geht wohl auf das lateinische ‚proferre‘ (hervor- bringen, leisten- vorwärts tragen, hervorholen) zurück: Der Prolo leistet demnach oft mehr als der Yuppie; auffällig die jugendsprachentypische Endsilbe ‚-o‘, die hier im Dienst der Sprachökonomie steht; gelegentlich wird diese Abkürzung noch um eine Silbe bei gleichzeitiger Konsonantenverdoppelung zu Proll verkürzt; Bsp.: Guck dir diese Prolos an! Diese Prolls gehen mir —> total auf den —> Keks.“ (Ehmann, H. Affengeil. Ein Lexikon der Jugendsprache. München 1992. S. 100f)

Pseudowissenschaftlich, die Ironie spielt darüber hinweg, dass die Bedeutungsbeschreibung fehlt.

In der überarbeiteten Auflage vier Jahre später mit dem Titel „Oberaffengeil. Neues Lexikon der Jugendsprache“ heißt es dann:

„Proll, abschätzig, gelegentlich gar als Schimpfwort: 1. Prolet, Arbeiter; 2. Asozialer, Penner; 3. allgemein: Trottel, Blödmann, Dummkopf; ursprünglich leitet sich der „Prolet“ vom lateinischen „proles“ (= Nachkommen<sup>35</sup>) ab; ein echter jugendsprachlicher „Hit“ ist die Vokabel seit dem Erfolgssong der Rockgruppe „Prollhead“ (mit ihrer „Deep Purple“- Parodie „Rauch auf dem Wasser“, 1995); schwerpunktmäßig bei Jugendlichen der „besseren Kreise“ zu hören, die sich selbst für die neue Power-Elite halten; Bsp.: Mit den Prolls haben wir nichts am Hut. Schwirrt ab, Prolls!“

Proll-Sprache wird hier vergleichbar dem stilisierten Kanakisch, das in den Medien, v.a. auf den Privatsendern z.T. in Serien oder Comedy-Shows verbreitet wird.

„Proll [Abkürzung von: Prolet] Wer so bezeichnet wird, muss kein stolzer Vertreter des Proletariats sein. Als Schimpfwort

---

<sup>35</sup> Lat. Proles ist allerdings der Singular, der Nachkomme.

benutzt, markiert die Bezeichnung primitive oder asoziale Umgangsformen und Klischees der Unterschicht, ähnlich dem amerikanischen Begriff „White Trash“. Der Prototyp des Prolls, und angesichts seiner politisch völlig unkorrekten Haltung sehr beliebt, ist Al Bundy, Protagonist der erfolgreichen US-Serie „Love and Marriage“. Wer so rumprollt, benimmt sich, bewusst oder unbewusst, komplett daneben.“ DUDEN. Wörterbuch der Szenesprachen. Mannheim u.a. 2000. s. 205f.

Es finden sich hier einige Bedeutungszuschreibungen, was aber die Hinweise auf White Trash oder Al Bundy sollen, ist wohl für die Erklärung des im Deutschen gebrauchten Begriffs Proll für wenig hilfreich.

Eine gelungenere literarische Umsetzung von Jugendsprache fand und findet am intensivsten in der Popliteratur statt. Im deutschsprachigen Raum kann als anschauliches Beispiel Enno Stahls Roman „Peewee rocks“ dienen. Nach Stahls eigenen Angaben handelt es sich um „1 (Kurz-) Roman“, der „aus 3 in sich abgeschlossenen Erzählungen“ besteht und „exemplarisch die deutsche Zeitgeschichte der letzten Jahre“ darstellen soll. Der folgende Textausschnitt, in dem sich eine große Anzahl nonstandardsprachlicher Merkmale auf engen Raum finden, wird deshalb in extenso zitiert und anschließend im Hinblick auf substandardsprachliche Elemente kommentiert<sup>36</sup>.

Nachdem er für sich und seine Freundin Akme Drogen beschafft hat, kehrt Peewee wieder in deren Wohnung zurück:

Peewee stiebt über'n Flur marschiert durch die Wohnungstür kuckuckt "Heriiiiin!" sie: bleich vor Ungeduld & Exzeß: verpickelt von Chips & Schokolade: in Slip & T-Shirt - liegt anscheinend noch im Bett: kriegt voll den Anfall: "Du blödes Arschloch! Biss du beknackt? Musst du hier so rumschreien, dass es jeder hört?? Willst wohl unbedingt, dass es noch mehr Ärger gibt??!" der Fernseher läuft blubbert Bilder MTV Überblendungen Collagen Masken endloser Kreislauf gebiert Bild aus Bild: Symbol für die Vergeblichkeit allen Treibens: Bewegung wird vorgetäuscht - mehr nicht... "Und? Hast du also?" - "Mhm, aber nur halb. Und noch was Speed." - "Hm." zufrieden ist sie nicht doch wann ist sie das schon mal: Peewee soll sich kümmern er packt die Beute auf'n Tisch "Welches isstes?" - "Hier!" zeigt Peewee: sie schnappt sich holt Alu-Pfanne & Röhrchen streuselt bißchen drauf zündelt kocht auf inhaliert schnappt kämpft mit dem beißenden Rauch & siiiiiinkt langsam zurück aufs Bett... flämmt nochmal & nochmal... die letzten Reste aus der Folie - alldieweil häckselt Peewee 2 'lines' - & snoooooork... / also

---

<sup>36</sup> Dabei stütze ich mich insbesondere auf die Ausführungen von D. Hoffmann: Arbeitsbuch deutschsprachige Prosa seit 1945. Tübingen 2006. Bd. 2. S. 374ff.

was gibt's zu tun?: MTV die Nacht fällt in die Gassen Akme hängt in den Seilen glotzt auf den Bildschirm & ansonsten nix "Ich glaub, ich mach was am Compi." federt Peewee hoch wegen Spiralen innen Beinen & nach nebenan: POWER! im monitor glimmts Lämplein auf: so gut: was nun: vielleicht... warum nicht? das neue Spiel ausprobieren: Exterriator... rein mit der Diskette BLINK KRACH verdammt: das Teil hängt wieder: sollt sich doch maln bessren Computer kaufen obwohl naja -für 50 DM: was willst du verlangen? noch paar Versuche: dann klinkt sie ein endlich & los geht's: die 'Superhero'-Truppe is einsatzbereit: willens & fähig den arabischen Diktator zu eliminieren "Dschiiiiiiiiiiiiiiiiiiiiüihaaaaaadaad!" POW POW POW.../ bunte 'flashes' : impulst der 'Joystick' = die Macht: Peewee = Herr übers Geschehen: kurvt souverän - doch souverän nicht genug: blöööööp & wieder stirbt 1 seiner Fighter qualvollen Tod in virtueller Selbstaflösung - ganz schön happig das 'game' murt Peewee kommt übers 9. Stadium nich hinaus... in der Küche rumort Akme schmeißt Geschirr aufn Tisch knallt Schränke zu: Peewee ächzt weil kennt das = sie will ihn nerven!: & stört sich nicht dran "for start push the button TLING TLING" PAAFFFF! schmettert die Klotür ins Schloß... Zeitlang Ruhe: dann kommt sie zu ihm reingeschossen & keift los: dass er auch ma was tun könnte & nich immer alles rumliegen läßt wenne ihr schon ständig auffer Pelle hängt oder mal was Miete zahlen: er soll nur nich glauben sie füttere ihn durch etc.: die gesamte Leier: er kennt sie auswendig - achselt egal & bearbeitet weiterhin stumm den 'Joystick' (...) JETZT rastet sie völlig aus!!: "Komm, nun is aber Schluß hier. Ich laß mich doch nich verarschen. Sieh doch zu, wode bleibss!!" pest um den Computer legt den POWER-Schalter um mejuuuuuuuuu...: das Monitorbild erlischt... nu' äugt Peewee bö: warum sie nur immer so rumklinkt? faucht: "Blöde Funz, warum haste das gemacht?" - "Warum?? Weil ich will, daß du hier ABHAUST!! Haste gehört?? Du sollst dich VERPISSEN...! SOFORT! Raus aus meiner Wohnung!" mit flatternder Lippe & Fingerzeig gen Tür steht sie aufgebaut... naja seis drum! Geh ich eben..." schnaubt Peewee als ob er so geil auf die Nerverei hier wär... suchter sich eben ne andere - auch egal... oder wartet bis sie sich abgeregt hat: sowieso: immer inner Wohnung hängen... wirste ja bescheuert von fällt 1 die Decke aufn Kopf & stumpf ej... gibt klar Besseres echt ohne Scheiß! bevor er sich die Ohren vollsülzen läßt... Peewee übern Flur & duckt sich denn zu allem Überfluß schmeißt sie ihm einige seiner Klamotten hinterher tssssssssss die mit ihren Anfällen! echt! weg hier: die kann ihn mal von links von rechts von allen Seiten... kommt nie wieder am besten...

die Scheiße ein für allemal ausgestanden stoßseufzt Peewee himmelwärts... er sammelt die Sachen ein & raus auf die Straße (...) <sup>37</sup> Diese Passage illustriert den code-mix aus poetischer Sprache und Nonstandard „die Nacht fällt in die Gassen Akme hängt in den Seilen glotzt auf den Bildschirm“; Substandard auf der morpho-syntaktischen Ebene, Verschleifung: „Mussdu hier so rumschreien, dass es jeder hört??“, „Auffer“; auf der lexikalischen v.a. mit Jugendslang: „als ob er so geil auf die Nerverei wäre“, „echt ohne Scheiß“, „vollsülzen“; „kuk-kuckt“, oder die vielen lautmalerischen und bewegungsnachahmenden Wörter „siiiiiiiiiinkt langsam zurück aufs Bett“, „blööööööp“; außerdem die Verstöße gegen Interpunktionsregeln, was zusammen mit den „und“-Zeichen die Handlung dynamisiert, die angespannte Atmosphäre spürbar werden lässt.

An dieser Passage zeigt sehr anschaulich die Art der Verknüpfung von Substandard in literarischen Texten, der in der Verbindung mit konventionell geregelten Stilisierungen und Vereinfachungen arbeitet (z.B. sondersprachliche Markierung überwiegend im lexikalischen Bereich unter Beibehaltung standardsprachlicher Syntax zur Gewährleistung der Allgemeinverständlichkeit; phonologische Abweichungen von der Standardlautung nur in eingeschränktem Maße bei gleichzeitiger Verwendung der Standardformen; Scheindialekt: Abweichungen von der Standardschreibung, die optisch verfremden und Abweichungen von der Standardlautung suggerieren, die objektiv nicht gegeben sind <sup>38</sup>). Ein weiteres Moment von Nonstandardelementen in literarischen Texten stellt die bewusste und kreative Normverletzung dar, die für den Text in der Ausgangssprache in einem oft sehr weiten Rahmen toleriert wird, die allerdings für den Übersetzer in der Zielsprache selten im gleichen Maße zugebilligt wird.

## Übersetzungsmöglichkeiten

Stahls jugendsprachlichen Text veranschaulicht die Funktionen, die laut Bärbel Czennia die meisten Nonstandardtexte auszeichnen <sup>39</sup>:

- Suggestion von „Wirklichkeitsnähe“ (in der Tradition eines mimetisch verstandenen Realismus-Konzepts);

---

<sup>37</sup> E. Stahl: Peewee rocks. Ein Roman in drei Gossenheften. Teil 2: Bleche. Köln 1997 S. 43f.

<sup>38</sup> Siehe Dialektale und soziolektale Elemente als Übersetzungsproblem. B. Czennia. In: Übersetzung. Translation, Transduction. HSK 26.1. S. 507.

<sup>39</sup> Ebd. S. 509, vgl. D. Hoffmann, wie Anm. 36.

- Vermittlung von Lokalkolorit zur räumlichen Situierung der Handlung (z. B. im Re-gionalroman) oder der Aufwertung von mit einer Region verbundenen Traditionen und Wertvorstellungen;
- Steigerung der „Authentizität“ und Glaubwürdigkeit fiktiver Ereignisse;
- Vermittlung des Eindrucks szenisch-dramatischer Unmittelbarkeit;
- Vermittlung einer Illusion von „Mündlichkeit“;
- sprachliche Binnendifferenzierung, unabhängig von außerliterarischen Konnotationen dia-/soziolektaler Rede (z.B. aufgrund der unterhaltsamen oder komischen Wirkungen von Sprachmischung);
- individualisierende oder typisierende Figurencharakterisierung (z. B. textinterne Kontrastierung in sozialer, bildungsmäßiger, weltanschaulicher oder sonstiger Hinsicht).“

Mit Bezug auf die Rezipienten literarischer Texte ließe sich ergänzen:

- Rezipientenbezogene Affektsteuerung / Sympathieleitung (z.B. im Falle einer Verbindung ethisch-moralischer Polarisierungen mit sondersprachlichen Markierungen).

Ein gelungenes Beispiel für eine übersetzerische Umsetzung diastratischer Markierungen stellt die Übersetzung von Jáchym Topols Roman „Sestra“ dar:

Berlun, langsam kam die Erinnerung... wir fahren also unter irgend so 'ner Schosseh lang, begaffen die Werbemeinungen, sitzen in Zufriedenheit, schnurren vor Zufriedenheit, und peng! haben sie uns schon! Wieder mal erwischt. Kontrolle! Um uns rum ein Rauschen. Schwarze, Gelbe, Weiße, Bunte, alle hauen ab. Uns haben sie sich gekrallt. Kopic markiert 'ne Herzattacke, ich flenne. Wir holen die Karten aus dem Lager vor. Sie winken uns durch. [...] Wir fahren wieder mit der Metro, wollen paar Kaufhäuser und Nazidenkmäler beäugen, um uns rum lärmern bunte Grüppchen, und Kontrolle! Und wieder direkt auf uns zu! Kopic hält es nicht aus, er zieht die Notbremse, ich schlag das Fenster ein, Jakob raus mit der Leiter, und wir ab in den Tunnel. [...] Ich kuck, wer uns da gepackt hat, Kopic will auf Erkundung. Er versucht's an den Brüdern vorbei ... sie lassen ihn durch, sind also Retter. Vor mir steht 'n kleines Männchen, schwarz wie 'n Schuh. In der Nase hat er 'n Stoßzahn, der leuchtet regelrecht hier in der Dunkelheit. Ungara, Bulgara, Polischa, Rumana ... fragt mich das Männchen aus. Beinah richtig. Das liegt an meiner Visage. Ei am Tschechoslowakia! Ich schlag mir an die Brust. Ich wais, Kommunisten, nix gutt! sagt das Männchen, seine Zähne leuchten dito. Ja, ja, stimme ich zu, große Schaiße, nix gutt, Führers! Kwatsch ... Alter. Und juh? frage ich, Angolander, Kongomann, Ugandhi ... hm? Nain! Nain! Ich Kanak! Er schlägt sich mit seinen Fäustchen an die Hühnerbrust. Gutt? sag ich. Nix gutt! Kommu-nisten? versuch ich's. Nix, sagt der.

Banditen. Nix Essen, kaine Vita–minen, große Problem. Aha. Ich verstehe. Dokument? fragt er. Nix. Nix Legitimationspapier, Legalite kaine! Juh? Kaine! sagt er. Arbeit, Mark, gutta Gelta? Kaine, antworte ich. Ja! sagt er und überlegt. Ich Arbeit hier. Tunla! Was? ich begreife nicht. Tunla! Tuleri! Ki! Ki! Er tut so, als ob er gräbt. Nain, ich will nicht! sag ich. Der Kanake zerrt an meinem Ellbogen. Wir gehn nach hinten. Mir fallen die Augen aus dem Kopf. Da ist ist 'n Schacht oder was, 'ne ganze Menge von diesen kleinen Flinken wieselt da rum. Sie graben, und die Erde fahren sie mit Schubkarren weg.

[...] Ja! sagt der Kanake, als ob er verstehen würde. Arbeit?! Er zeigt auf die Schubkarren und die, Schaufeln. Uns schüttelt es. Aber ... vielleicht ist das da gut in Kanakland ... Palmwein vielleicht, das Meer ... Red kein' Scheiß, sagt Kopic, wir haben keine Zeit. Vielleicht würden die uns ja zu Aufsehern machen, sag ich, weil wir sind ja Weiße ... Wir haben keine Zeit, sagt Kopic. Er hat recht. Auwiedasehn... und viel Glück wünschen wir den Kanaken. Tränenfeuchter Abschied. In Null Komma nix sind wir oben. Und weiter geht's. „Ich bin der Schwarzfahrer, ohl rait“, singe ich das Lied von Antonin, ebenfalls in Berlun z. Zt., „schmier mir schwarze Schuhkrem ins Gesicht und mach mich auf den Weg!“ Na ja, sagt Kopic. Kanaken ... hör mal, wir sind auch Kanaken! Na ja! begreife ich. Auf der Stelle. Das war der wichtige Identitätssatz. Ist der heilige Geist über dich gekommen, Kopic oder stammte vielleicht vom Propheten Elias ab? Schon möglich sagt Kopic bierernst. Er hat recht. Wir sind alle Kanaken. Die Megarasse aus dem Tunnel. Die gesamte Bande damals in Berlun, die unterwegs war nach Europa.

Dieser umfangreiche Roman ist über seine gesamte Länge von diastratischen Elementen in unterschiedlicher Intensität markiert. Ohne hier im Detail zu analysieren, erscheint das obige Zitat u.a. von der bereits erwähnten (nicht comedy adaptierten) Kanak Sprak inspiriert, und nicht nur deshalb, weil die in „Berlun“ lebenden Ausländer, alle unter der Sammelbezeichnung Kanak figurieren.

Die Entscheidung für eine durchgängige soziolektale Markierung bringt stets Inkongruenzen auf der Inhaltsebene mit sich, die zielsprachig verfremdend, auch unbeabsichtigt verfremdend wirken können, da der zielsprachliche Soziolekt und mit ihm verbundene geographische und kulturelle Assoziationen im Kontrast zu sonstigen raum-zeitlichen Textsignalen stehen können, die die Handlung weiterhin in einem anderen Teil der Welt situieren. Als Beispiel für diese Problematik kann die Übersetzung eines anderen Romans („Anděl“) von Jáchym Topol und die daran anschließende Diskussion dienen. Da sich Verlag und Übersetzer dieser Problematik bewusst waren, wurde

bezeichnenderweise ein ausführliches Nachwort des Übersetzers bereits in der Erstausgabe des Romans beigefügt<sup>40</sup>.

Nonstandard und Übersetzen ist immer die Frage nach Funktion und Kontext im Textganzen. Dabei erscheint in zahlreichen neueren Übersetzungen die Interpretation der soziokulturellen Kontexte durch die Markierung diastratischer Elemente, d.h. durch Andeutung entsprechender kontextueller Stilschichten als bevorzugte Übersetzungslösung von Nonstandardvarianten. Wie anhand verschiedener Beispiele gezeigt wurde, spielen hierbei ausgangs- und zielsprachlich v.a. phonetische, morphologische und lexikalische Merkmale eine bestimmende Rolle. Stahls original deutscher Text und Topols ins Deutsche übersetzter Text verweisen sinnfällig auf die Möglichkeiten, die Übersetzern aus der Beschäftigung mit von Jugendsprachstilen (resp. Nonstandard) überformten Texten eröffnet werden. Nun kann die Übersetzung resp. der Übersetzer nicht alle Funktionen des Nonstandards und alle kreativen Normverstöße retten, sondern es ist sicher immer ein Entscheidungsprozess auf der Grundlage übersetzerischer Reflexion, und die Entscheidung einzelne Funktionen zu betonen und andere wegzulassen, sollte durchaus als Ausdruck übersetzerischer Kreativität in der Zielsprache verstanden werden.

---

<sup>40</sup> Die Quadratur des Kreises [Anmerkungen des Übersetzers Peter Sacher zu seiner Übersetzung] In: J. Topol „Engel Exit“. Berlin 1997. S. 198-206.